

# „Ich konnte die Noten früher als das Alphabet“

Zum 80. Geburtstag des Komponisten Paul-Heinz Dittrich  
von Oda Tischewski



Er nennt Bach und Boulez als Inspiration – Literaten wie Beckett oder Müller aber sind die Basis seiner Musik: „Ich habe mich infiziert mit der Poesie. Das Zusammenkommen von Sprache und Musik, das ist für mich das Kriterium.“ Im Werk des Komponisten Paul-Heinz Dittrich ist die Sprache allgegenwärtig – weniger als vertonter Text, in seiner Musik spiegeln sich Rhythmus, Metrik, Dynamik der Sprache. In diesen Tagen feiert einer der wichtigsten deutschen Vertreter der Neuen Musik seinen 80. Geburtstag.

Paul-Heinz Dittrich wird am 4. Dezember 1930 im erzgebirgischen Gornsdorf geboren. Der Vater kehrt aus dem Krieg nicht zurück, den Sohn zum Kompositionsstudium nach Leipzig gehen zu lassen, fällt der Mutter nicht leicht. Ende der 50er-Jahre kommt er als Meisterschüler von Rudolf Wagner-Régeny nach Berlin, unterrichtet später Musiktheorie an der Hochschule für Musik Hanns Eisler. Und stößt immer wieder an die Grenzen der sozialistischen Kulturpolitik: Vom „Warschauer Herbst“, dem jährlichen Festival für Neue Musik, bringt er Partituren mit, Ideen und Eindrücke aus Gesprächen mit westlichen Kollegen. Und er konfrontiert

Foto: Dittrich

seine Studenten damit. 1976 kündigt ihm die Hochschule fristlos. Zum Abschied legt man ihm nahe, sich zu „bewähren“ – als Verkäufer in einem Schallplattengeschäft. Es soll 15 Jahre dauern, bis Dittrich die Hochschule wieder betritt.

Er arbeitet nun freischaffend, doch in der DDR einen Verlag zu finden, stellt sich als unmöglich heraus: Seine Instrumental- und Vokalwerke stoßen auf Unverständnis, aus den Experimenten mit verfremdeten Tonbandklängen will man gar eine Verherrlichung des Atomkriegs heraushören. Aufführungen sind selten. Aber Dittrich unterhält rege Kontakte zur westlichen Szene der Neuen Musik. Durch Paul Dessau, den langjährigen Freund, lernt er Stockhausen, Nono und Henze kennen. Er erhält Aufträge aus der Schweiz, Einladungen nach Frankreich und in die USA. Und die Willkür des Staates, die eben noch seine Karriere behinderte, öffnet ihm unvermittelt Türen: Man lässt ihn reisen, schmückt sich gern mit dem anerkannten Künstler. Er besucht Pierre Boulez an dessen Pariser Institut, trifft John Cage und Morton Feldman, unterrichtet in Freiburg im Breisgau ein Semester lang an der Musikhochschule. Dittrichs Gehälter freilich kassiert der Staat, es sind be-

gehrte Devisen. Dass er verkauft wird, muss er hinnehmen: „Ich hab mir gesagt: Na gut, um etwas Neues zu sehen und Interessantes zu lernen, werde ich das machen.“

Nach dem Ende der DDR scheint sich alles zu ändern: Dittrich folgt dem Ruf als Professor an seine alte Wirkungsstätte, die Berliner Musikhochschule; zeitgleich gründet er in Zeuthen das Brandenburgische Colloquium für Neue Musik. Doch was einmal die Einflussnahme durch den Staat war, ist nun der wirtschaftliche Erfolgsdruck: 1999 muss das Colloquium trotz künstlerischer Qualität schließen, die Landesregierung streicht die Mittel. Dittrich, mittlerweile emeritiert, trifft auf neue Hürden: Zu anspruchsvoll seien seine Stücke, zu schwer verkäuflich, wieder halten sich die Verlage zurück. An seiner Haltung aber ändert das nichts: „Ich habe mich nie angepasst.“

## KONZERT-TIPP

**Do. 2.12.2010, 18:00 Uhr Konzerthaus (Musikclub)  
Zum 80. Geburtstag von Paul-Heinz Dittrich**  
Der Komponist im Gespräch mit Ralf Hoyer

**Do. 2.12.2010, 20:00 Uhr Konzerthaus  
(Werner-Otto-Saal)  
Dittrich 80**  
Sonar Quartett. Werke von Dittrich & Lachenmann